werk-material

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 7-8: **Wien = Vienne = Vienna**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hofgarten auf der grünen Wiese

Eine streng rhythmisierte Fassade aus gelochtem Aluminium umhüllt den Büro- und Produktionskomplex. Im Innern trennt und verbindet der Gartenhof Büro- und Hallentrakt.

Forschungs- und Produktionsgebäude Trafag in Bubikon von e2a Architekten

Die Firma Trafag stellt Geräte zum Messen und Überwachen von Druck, Temperatur und Gasdichte her, wie sie etwa in hydraulischen und klimatechnischen Anlagen vorkommen. Seit rund siebzig Jahren behauptet sich das lokal verwurzelte Unternehmen in diesem wirtschaftlichen Umfeld, das sich immer mehr zu einem globalen High-Tech-Markt entwickelt hat. Um weiter wachsen zu können, hat Trafag den Hauptsitz auf eine neu erworbene Parzelle in der Industriezone von Bubikon im Zürcher Oberland verlegt.

Der Neubau bildet den Wandel des Marktumfelds und auch des Unternehmens ab: Eine streng rhythmisierte und einheitliche Fassade aus rohen, gelochten Aluminiumblechen umhüllt den aus einem Büro- und einem Hallenbau bestehenden Komplex. Dadurch vermittelt das Äussere des Gebäudes ein homogenes Erscheinungsbild mit der zu einem High-Tech-Unternehmen passenden Präzision. Auf der funktionalen Ebene dient die Fassade als Sichtschutz für die sensible Forschungsabteilung und als Faradayscher Käfig für die Reinraumproduktion.

Der durch und durch homogenisierte und geschlossen wirkende Baukörper wird lediglich durch die Öffnungen des Haupteingangs, der Tiefgarageneinfahrt und der Anlieferung aufgebrochen. Diese

Alle Bilder: Georg Aerni

erfolgt zwar effizient, aber pragmatisch direkt von der Erschliessungstrasse; der Hauptzugang für Kunden und Mitarbeiter liegt hingegen weit zurückversetzt und unterstreicht die hermetische Erscheinung des Neubaus.

Programmatische Vernetzung

Trotz seines geschlossenen Äusseren lässt sich der Industriebau nordseitig nahtlos erweitern, so dass die heutige Nutzfläche verdoppelt werden kann, ohne dass sich das Erschliessungsprinzip oder die architektonische Hülle verändern müssten. Die auf den ersten Blick farblos erscheinende Fassade offenbart erst beim zweiten Hinsehen, dass der Bau die Farbigkeit der Umgebung absorbiert. Noch steht er auf einer satt grünen Wiese, doch schon bald wird sich auch diese Industriezone um den einen oder anderen Industriebau ergänzen.

Während das Gebäude nach aussen abgeschirmt erscheint, sind Büros und die Produktionshallen in seinem Innern voneinander räumlich getrennt. Zwischen ihnen werden ein intensiver Austausch und eine grösstmögliche Vernetzung angeboten. Die beiden Baukörper sind in ihren Nutzeranforderungen sehr spezifisch und legen auch hinsichtlich der Lärmemissionen eine programmatische Trennung nahe. Deshalb wird im Raum zwischen ihnen ein stimmungsvoller Hofgarten inszeniert, der einerseits als Puffer dient, andererseits eine zweiseitige Belichtung der beiden Baukörper ermöglicht. Zwei mit Aussentreppen bestückte Brücken binden die beiden Bauten zusammen und strukturieren den Zwischenraum. Die in den Hofraum ausgelagerten Treppen maximieren die Flächeneffizienz der daneben liegenden Büro- und Produktionsflächen und fördern den für die Weiterentwicklung eines Unternehmens notwendigen Informationstransfer zwischen Forschung, Produktion und Verwaltung. Die Brücken und Treppen werden so zum Sinnbild einer auf Austausch bedachten Unternehmung. Die einer unregelmässigen Geometrie folgenden und frei gestapelten Treppenläufe suggerieren zudem, dass spontane Begegnungen zu unerwarteten Innovationen führen können.

Grüne Mitte

Der Hofgarten mit seinen Treppen und Brücken wird so zum Identität stiftenden Herzstück. Sowohl der Bürotrakt samt Mensa und Konferenzraum als auch die Produktionshallen sind voll verglast zum grünen Hof; dieser ist klar als räumlicher Anreiz für die Belegschaft konzipiert und bringt neben Transparenz und Austausch mit dem grünen Wildwuchs auch Sinnlichkeit in den Arbeitsalltag und den Jahresablauf und wird zum identitätsstiftenden Rückgrat der Anlage.

Die Vegetation des Innenhofs lehnt sich an eine imaginierte Urlandschaft an, die sich nach dem Rückzug eines Seitenarms des Linthgletschers in der Gegend um Bubikon gebildet hatte. In den von den Eismassen ausgehobelten Mulden verblieben nach dem Rückzug der Gletscher Feuchtgebiete und Riedlandschaften, die bis heute das Umland der Gemeinde Bubikon mitprägen. Der Typus jener Urlandschaft wird nun modifiziert in das geschlossene System des Neubaus transferiert. Die Gestaltung des Hofs versteht sich einerseits als Gegensatz zum heutigen Kulturland der Gemeinde, andererseits entsteht so ein künstlicher Naturraum als Gegenpol zur technoiden und Präzision vermittelnden Industriearchitektur.

— *Rafael Ruprecht*

Landmarke des Profanen

Am «Ufer» der Autobahn: Seitenansicht des Gebäudes, die dreieckige Konstruktion weist in voller Länge auf die Strasse.

Büro- und Produktionsgebäude Ribag in Safenwil von Frei Architekten

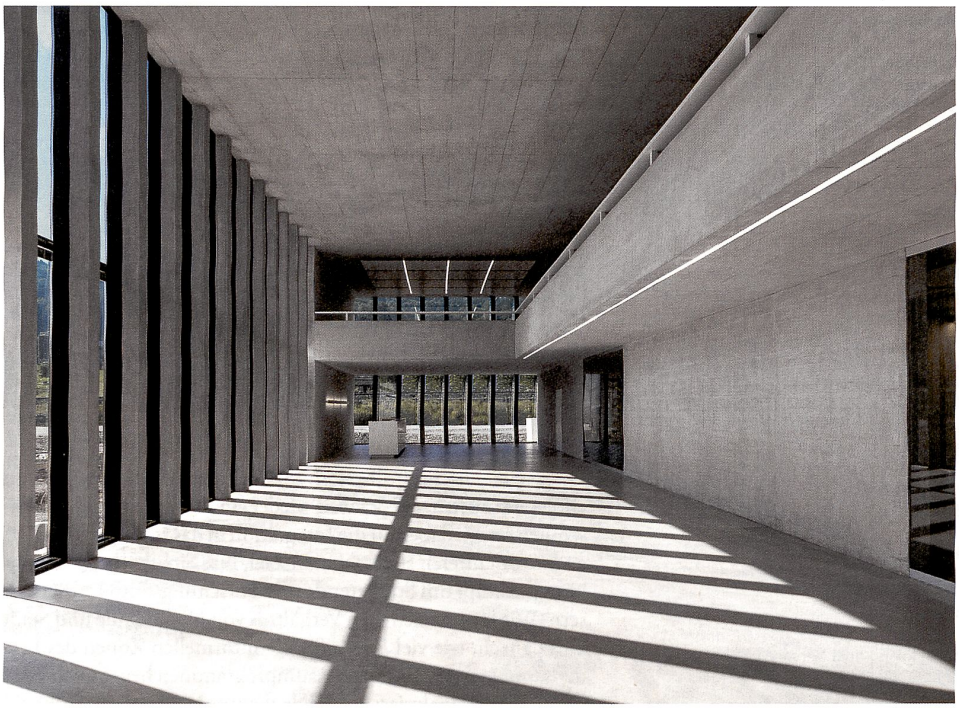
Die Autobahn hat in der Schweiz die Entwicklung des Raumgefüges erheblich beeinflusst, vor allem im Mittelland, und doch hat sie erstaunlich wenige Orte wirklich grundlegend verändert. Gewiss, an etlichen Ausfahrten ballen sich die Verteil-, Einkaufs- und Freizeitzentren: Grosse Kisten ohne Ortsbezug, die sich nicht einmal die Mühe machen, zusammen etwas Gemeinsames zu bilden. Die Linienführung der Autobahn erfolgte schon in den frühen Planungsjahren der 1950er und 1960er Jahre in der Regel an den Ortschaften vorbei, was im Wesen der Autobahn ja angelegt ist. Einzig in die grösseren Städte hinein sollten die Expressstrassen geführt werden – eine fatale Fehleinschätzung, wie sich später zeigen sollte. Die Mittellandstadt hatte die eidgenössische Planungskommission damals nicht im Kopf, sondern schnelle Verbindungen von Zentrum zu Zentrum. Das Land dazwischen diente nur als neutraler Baugrund für das Strassenband.

In der Aargauer Gemeinde Safenwil ist die Lage eine andere. Hier zerschneidet die Hauptschlagader des Landes, die A1 Bern-Zürich, das Dorf mitten entzwei. Die Planer plagten wohl weniger Skrupel, als sie sahen, dass Safenwil ein verstreutes Dorf mit mehreren Ortsteilen ist; da kann man schon mal eine Schneise dazwischen legen. Andererseits hat die Linienführung durch Safenwil durchaus ihre Berechtigung. In einer bemerkenswerten Umkehrung von Ursache und Wirkung war das von der Autobahn geprägte Unternehmen schon vor der Autobahn da: Der Rennfahrer, Automechaniker und -händler Emil Frey siedelte 1951 sein Zentrallager in dem strategisch günstig gelegenen Dorf an. Seit Mai 1967, als das Teilstück Oensingen-Hunzenschwil mit einem grossen Volksfest eröffnet wurde, wächst nun zusammen, was zusammen gehört. Die seither stetig ausgebaute Emil Frey AG und die Autobahn bilden in Safenwil eine symbiotische Gemeinschaft – den aufmerksamen unter den 100 000 Automobilisten, die täglich an diesem eigenartigen Konglomerat vorbeifahren, ist das nicht entgangen.

Geometrische Addition

Von einem ganz anderen Unternehmen und dessen neuem Büro- und Produktionsgebäude soll hier aber die Rede sein. Die einzige Gemeinsamkeit zwischen dem kleinen, für einen exklusiven Kundenkreis produzierenden Leuchtenhersteller Ribag und der grossen, auf den Massenmarkt zielenden Emil Frey AG ist die Lage direkt an der Autobahn. Die 1995 von Heinrich Richner gegründete Ribag konnte an ihrem bisherigen Standort einige Kilometer weiter östlich in Muhen nicht im gewünschten Mass expandieren und verlegte ihre Produktionsstätte. Sie kaufte sich in Safenwil ein Grundstück zwischen Autobahn und Bahnlinie und organisierte einen privaten Studienauftrag unter drei Architekturbüros. Es galt, auf einem leicht abfallenden Terrain ein Lager, eine Produktionsstätte, Büros und

Bilder: Felix Wey



Hinter der Glasfront in der Mitte liegt das zweigeschossige Foyer; die Kolonnade aus schlanken, scharfkantigen Betonstützen ist dazu da, harte Schlagschatten zu produzieren.

Arbeitsplätze für die Entwicklung möglichst kompakt und effizient zu organisieren und dabei das Firmenimage und die Repräsentation nicht zu vergessen – das übliche Programm für Bauten in diesem Bereich, allerdings mit einem zusätzlichen Thema: verlangt war ausserdem die Auseinandersetzung mit dem Thema Licht. Das Aarauer Büro Frei Architekten konnte den Wettbewerb für sich entscheiden. Neben den Erfahrungen im Industrie- und Gewerbebau wissen Christian und Peter Frei auch, wie mit den Bedingungen am «Ufer» der Autobahn umzugehen ist. Das Logistikzentrum in Spreitenbach mit seiner zerknitterten Aluminiumfassade oder das grosse Lagerhaus in Schafisheim mit seinem auffälligen Schwarz-Weiss-Muster sind ihre Landmarken des Profanen im Einerlei des Mittellandes.

Schattenwurf als Funktion

Für die Ribag kam ein derart prominenter Auftritt nicht in Frage, alleine schon das Gebäudevolumen erreicht nicht annähernd die Masse eines ausgewachsenen Logistikbaus. Die Architekten mussten sich sogar etwas einfallen lassen, um mit dem gewünschten «Gesicht zur Autobahn» überhaupt die Lärmschutzwand zu überragen. An das zweigeschossige, im Grundriss ganz normal rechteckige Gebäude applizierten sie eine in der Seitenansicht dreieckige Konstruktion, die sich wie ein Trichter zur Autobahn hin öffnet. Für die aus dieser einfachen geometrischen Addition resultierende, über die ganze Längsseite reichende Fläche entwarf der Physiker und Mathematiker Jürg Nänni, ein leidenschaftlicher Forscher auf dem Gebiet der visuellen Wahrnehmung, ein grafisches Moiré-Muster, aus dem der Schriftzug des Unternehmens wie herausradiert ist. Neben seiner Funktion als Träger einer Botschaft, die beim Vorbeifahren mit einer Geschwindigkeit von 120 Kilometern pro Stunde gelesen und verstanden werden kann, ist der Screen zugleich Vordach für die Anlieferung und markiert unmissverständlich Vorderseite und Zugang.

Hinter der Eingangstüre öffnet sich ein sehr repräsentatives Foyer, das durch die ganze Tiefe des Gebäudes bis zur nächsten Fassade reicht. Nach rund einem Viertel der Strecke öffnet sich der Raum in die Höhe und zur Seite. Eine Staffel schlanker, scharfkantiger Betonstützen reiht sich in dichter Folge entlang der Fassade auf. Sie sind in erster Linie dazu da, bei Sonneneinstrahlung harte Schlagschatten auf den Boden zu werfen und damit den geforderten «Umgang mit dem Thema Licht» auf sehr direkte Weise umzusetzen. Eine vergleichbare Kolonnade erstreckt sich an der Längsfassade zur Bahnlinie – an jenen Stellen halt, wo Tageslicht benötigt wird. Keine Trennwand unterbricht die Inszenierung, auch keine Bürowand: Die vier Einzelbüros im Obergeschoss sind von der Fassade abgerückt, entlang der Stützen verläuft der Korridor.

Sämtliches Kunstlicht stammt natürlich von Ribag-Leuchten, und ähnlich schnörkellos und hochwertig ist der ganze Bau ausgeführt. Sauber geschalter Sichtbeton bildet die Primärstruktur, die Ausbauelemente sind entweder als Gips- oder Glaswände mit schlanken Aluminiumprofilen ausgeführt. Herzstück des kompakten Baus ist das Lager, das als Stahltisch in die Stützen-Platten-Betonstruktur gestellt wurde. Darin werden, von der Rampe her angeliefert, die Halbfabrikate gelagert, die dann in der Produktion zu den verschiedenen Leuchten zusammengesetzt werden, um dann wiederum im Lager auf ihre Auslieferung zuwarten. Alle Funktionen wie Produktion, Büros und Räume für die Entwickler umschliessen das Lager wie ein U auf drei Seiten. Die Wege sind kurz, die Abläufe gestalten sich effizient und alles ist derart aufgeräumt, dass man sich kaum in einem Produktionsbetrieb wähnt. Vergessen gegangen ist hier die Autobahn, die im Inneren des Gebäudes völlig abwesend ist. Erst beim Hinaustreten macht sie sich wieder bemerkbar – unüberhörbar.

— *Caspar Schärer*